VERBUM VITAE • 39/4 (2021) 1385–1389
ISSN 1644-856 / e-ISSN 2451-280X / DOI 10.31743/vv.13079





Andreas Schüle, *Die Urgeschichte (Genesis 1–11)*, 2. erweiterte und aktualisierte Auflage (Zürcher Bibelkommentare AT 1/1; Zürich: Theologische Verlag Zürich 2020). S. 176. 35 EUR. ISBN 978-3-290-17527-6

JANUSZ LEMAŃSKI
University of Szczecin
lemanski@koszalin.opoka.org.pl, ORCID: 0000-0002-1512-997X

In letzter Zeit sind einige sehr gute Kommentare zur Biblischen Urgeschichte auf dem Verlagsmarkt erschienen. Erwähnenswert ist der Kommentar von Georg Fischer aus dem Jahr 2018 (HThKAT) und auch der Kommentar von Jan Christian Gertz, ebenfalls erschienen 2018 (ATD). Darüber hinaus ist für das Jahr 2021 eine Auslassung von Christoph Dohmen (NSK) zu dem Thema angekündigt worden. In diesem Zusammenhang ist es erlaubt zu fragen, was die herausragenden Merkmale des neuen Kommentars von Andreas Schüle sind?

Das neue Buch des Autors stellt – gemäß der Auskunft in der Fußzeile – die zweite, erweiterte und aktualisierte Ausgabe des bereits im Jahr 2009 veröffentlichten Kommentars dar. Das ursprüngliche Werk erschien in der gleichen ZBK-Serie.

Der Buchautor war in den Jahren 2003–2005 außerordentlicher Professor für Hebräische Studien an der Universität Zürich, wo er seine Habilitationsarbeit im Jahr 2005 verfasst hat. Anschließend war er Hochschullehrer an der Union Presbiterian Seminary in Richmond und ab 2012 danach Professor für Theologie und Exegese des Alten Testaments an der Universität Leipzig. Seine *Forschungsschwerpunkte* umfassen alttestamentliche Theologie und Anthropologie, Exegese des Pentateuchs (Genesis 1–11) und exilisch – nachexilischen Schriftprophetie (Tritojesaja).

Zur Bewertung der Kompetenzen des Autors auf diesem Gebiet dient *Die Urgeschichte (Genesis 1–11)* und gehört zweifellos das im Jahr 2006 in Zürich verfasste Buch *Der Prolog der hebräischen Bibel. Der literar- und theologiegeschichtliche Diskurs der Urgeschichte (Genesis 1–11)*. Ihr Ergebnis war offensichtlich die erste Ausgabe des bereits erwähnten Kommentars *Genesis 1–11* aus dem Jahr 2009. Es war und ist deutlich erkennbar, dass der Autor nicht nur auf seinem vorherigen Werk aufbaut, sondern darüber hinaus eine enorme und ständige Kreativität entwickelt.

Nachdem die erste Ausgabe veröffentlicht wurde, setzte Andreas Schüle seine Forschungsarbeiten zum Thema *Urgeschichte* fort. Einige der Ergebnisse dieser

Arbeiten sind u.a. eine Artikelsammlung *Theology from the Beginning. Essays on the Primeval History and Its Canonical Context* (Tübingen: Mohr Siebeck 2017).

Die neue Ausgabe des „kleinen Kommentars“, 10 Jahre nach der ersten Veröffentlichung, beinhaltet – wie der Autor es selber beschreibt – übliche Korrekturen und inhaltliche Durchsichten und Überarbeitungen. Die wichtigsten Änderungen gegenüber der Erstausgabe sind zu verzeichnen in Gen 1,1–6,4. Es ist beachtenswert, dass der Autor in der letzten Zeit zahlreiche, hochinteressante Artikel mit neuen Konzepten und Auslegungen veröffentlicht hat. Die Kommentare aus der ZBK-Serie sind gekennzeichnet durch ein vereinfachtes Format grundsätzlich ohne Fußnoten. Allgemeine Informationen sind dort lediglich eingeschränkt dargestellt, gleichwohl werden weitere Einzelheiten in anderen Kommentaren behandelt (ausführliche Literaturhinweise, detaillierte Darstellung der Forschungsgeschichte und *status quaestionis*, außerdem eingehende Analysen einzelner Wörter und Syntaxen). Diese „Informationsmängel“ sind zurückzuführen darauf, dass in dieser Serie die theologischen und strukturalen Aspekte mehr hervorgehoben werden als die exegetischen. Dessen ungeachtet bieten die Kommentare enorme Vorteile, mit denen sie sich im Rahmen der Literaturvielfalt deutlich unterscheiden lassen: „Leichter Zugang zu dem, was im biblischen Text am wichtigsten ist“.

Ferner erweist der Kommentar von Schüle bemerkenswerte Merkmale auf. Er bringt viel von einer inspirierenden „Auslegungsfrische“ im Hinblick auf die Betrachtung der Texte Genesis 1–11. Der Autor hat dabei eine einfache Aufteilung angewandt: Einleitung (S. 11–30), Kommentar (S. 31–187), Auswahlbibliographie (S. 189–191) + Bibelnachweis (192). Im Vorwort beschreibt er zunächst die Erzählung der Urgeschichte im Verhältnis zum übrigen Text von Genesis (S. 11–13), dann die Komposition (synchrones Textprofil; S. 14–16); Entstehung (diachrones Textprofil) mit einer Unterteilung auf Priesterschriftliche und nicht-priesterschriftliche Texte (S. 16–20), Intertextuelle Bezüge (S. 21–22), schließlich die Altorientalische Literaturgeschichte (S. 22–25) sowie auch die Theologie (S. 25–30).

Die drei ersten Paragraphen bilden eine gute, nicht zu ausführlich und tiefgreifend oder zu detailliert beladene Diskussion über die Synthese des aktuellen Wissensstandards ab. Schüle bemerkt im Paragraph *Entstehung* zu Recht, dass aus der Urgeschichte verschiedene Traditionen entstanden sind. Allerdings vereinfacht er die Gesamtheit der Diskussion, indem er – was heute bei den Forschungsarbeiten an dem Pentateuch ziemlich beliebt ist – auf zwei grundsätzlichen Schulen (P und Nicht-P) hinweist. Für ihn verbleibt P die Quelle, gekennzeichnet durch eine unterschiedliche Tradition und eine theologische Auffassung (S. 17). Die Autoren dieser Schule finden Anregungen in der mesopotamischen Literatur, aber sie greifen auf diese Ressourcen auf eine sehr eigenständige und kreative Weise zurück (S. 18). Nicht-P wurde zu einem späteren Zeitpunkt an P angehängt.

Es gibt immer noch eine offene, klärungsbedürftige Frage hinsichtlich der Art und Weise, auf welche die Verschmelzung von P mit Nicht-P sowie auch „inhaltliche

Kohärenz von nicht-P“ erfolgt haben (S. 19). Während in Gen 6,5–8; 8,21 ein Schwerpunkt liegt in einem „bösen Herzen“ des Menschen, jedoch kann man aus Gen 2–3 eine solche Folge nicht herleiten.

Besonders hervorzuheben ist die im Paragraphen ausgeführte Diskussion über die von G. von Rad gestellten These, welche impliziert in J-Quellen (= Nicht-P) einen „lawinenartigen Anwachsen der Sünde“. Wie Schüle es unterstreicht, Das Problem mit der These dieses Spitzenforschers besteht darin, dass über die Sünde in der Urgeschichte insgesamt einmal die Rede ist (Gen 4,7) (S. 19). Diese Aussage wird der Autor übrigens künftig als „eine spätere Einfügung“ einordnen (S. 109). Sogar die Geschichte der großen Flut und deren Ursachen sucht im Bösen, welches das Herz des Menschen belastet („«genetisches» Defekt“), und nicht in den konkreten Sünden (S. 19). Nach dem Autor stellt die Geschichte eher „ein vertieftes anthropologische Interesse“ dar (S. 19). Dies ist eine interessante und inspirierende Forschungsbeobachtung, welche sicherlich in tiefere Betrachtungen einzubeziehen ist.

Eine weitere These des Autors widerspiegelt auch die gegenwärtigen Forschungsentwicklungen. Schüle schlägt vor, die Entstehung der aktuellen Version der Urgeschichte nicht im Zusammenhang mit den Quellen von Pentateuch zu analysieren. Hinsichtlich der Texte von Nicht-P schreibt er: „Dabei überwiegt die Annahme, dass es nicht hierbei (vor allem in der Fluterzählung) um Erweiterungen, midraschartige Fortschreibungen und zum Teil auch Gegenentwürfe zur priesterlichen Urgeschichte handelt“ (S. 20). Dieser Prozess war – nach Schüle – dialogisch geprägt, was der Autor auch anhand einiger Beispiele veranschaulicht.

Im Paragraphen „Intertextuelle Bezüge“ weist der Autor auf einen „dialogischen Charakter der Urgeschichte“ hin, diesmal allerdings in Beziehung zu einigen Texten mit prophetischer Herkunft und aus Weisheitsbüchern. In der Einleitung kann man leicht „Mängel“ feststellen im Hinblick auf die Beziehungen zu anderen biblischen Texten (z.B. Bezüge auf Edenberichte in der prophetischen Literatur). Dennoch scheint der Autor hier ausschließlich Beispiele zu bringen, welche den bereits erwähnten Bezugscharakter dieses Teils der hebräischen Bibel bezeugen.

Im Gegenzug fällt der Abschnitt über die Berichte der biblischen Urgeschichte und altorientalischer Literaturgeschichte viel ausführlicher und interessanter aus. Der Autor unterstreicht hier Auswirkungen der mesopotamischen Literatur (Enuma eliš, Astrahasis, Gilgamesch) und ägyptisch (hauptsächlich aus Memphis) einerseits, andererseits betont er einen Ermessenscharakter dieser Bezüge, welcher den biblischen Autoren (insbesondere P) ermöglicht allgemein bekannte Motive auf originelle Weise zu nutzen und zu erweitern.

In dem Paragraphen über Theologie fokussiert der Autor die Aufmerksamkeit des Lesers auf dem Schöpfungsmotiv (in P ist das ein kosmologisches Ereignis), welches aber durch einen Mangel an „Kampf“ gegen Chaoskräfte gekennzeichnet ist („Ruhe geprägt, die auch das Gottesbild des Schöpfungsberichts charakterisieren. Gleiches gilt für die Sintflut-Erzählung“ (S. 26).

Allerdings bemerkt Schüle ferner: „Demgegenüber zeigen sich in den nicht-priesterschriftlichen Texten die für antike Mythologie typischen Konfliktmotive, die die Handlung bestimmen. Was Menschen sind, wo ihr Platz in der Welt ist und schließlich was sie tun und was sie lassen sollen – all das wird erzählerisch anhand spannungsvoller Beziehungsgeflechte thematisiert, die auch die Gottessfigur als drammatis persona einbezieht" (S. 26).

Ein anderes theologisches Motiv in der Urgeschichte präsentiert Schüle indem er schreibt: „Struktur und inhaltliche Orientierung gibt, ist die in der Priesterschrift verankerte Rede von der Gottebenbildlichkeit" (S. 26). „Die nicht-priesterschrift-lichen Texte gehen dieser von P vorgegebenen Spur nach und thematisieren die Beziehungstrukturen menschlichen Lebens gleichermaßen in ihren Licht- wie auch Schattenseiten" (S. 27).

Letztendlich hat der Autor völlig recht, wenn er feststellt, dass „die Urgeschichte in ihrer Gesamtheit eine Völkergeschichte ist… Gen 10f. Und er erinnert dagegen sehr viel stärker an die Völkerkosmologien der exilisch-nachexilischen Prophetie" (S. 29) und meint: „Schöpfungstheologie und politische Theologie gehen Hand in Hand" (S. 29). Fortan resümiert der Autor: „Schließlich insgesamt keine Spuren eschatologisches Charakteristikum zu erwähnen, dass es in der Urgeschichte insgesamt keine Spuren eschatologischen Denkens gibt…keine Erwartung, dass das Böse und die Gewalt in der Welt durch eine schöpferische Transformation oder gar durch eine Neuschaffung der Welt überwinden würden… Damit steht die Urgeschichte in einem spannungsvollen Kontrast vor allem zu den prophetischen Stimmen des Alten Testaments…" (S. 29). Abschließend merkt Schüle an, dass „…Theorie, dass die Urgeschichte die prophetische Erwartung einer Neuschöpfung gezielt vorbereitet, indem sie auf die Defizite der gegenwärtigen Welt hinweist, hat zumindest keinen greifbaren textlichen Anhalt" (S. 30).

All diese – sehr allgemeine – Meinungen können kaum deutlich genug hervorgehoben werden. Sie stellen zweifellos einen wertvollen und innovativen Beitrag des Autors in die Forschungsarbeiten über die Botschaft der Urgeschichte. Zudem motivieren sie zur Durchführung weiterer Detailanalysen.

Der weitere Aufbau des Kommentars folgt den Kriterien aus den neuesten Bänden der ZBK-Serie. Der Autor schlägt eine Unterteilung in einzelne Perikopen vor (ohne Diskussion), gibt die Textübersetzung und allgemeine Informationen an. Dabei werden die grundlegenden Aspekte der jeweiligen Perikope (Struktur, Schlüsselwörter, allgemeine Bemerkungen der Literaturkritik, theologische Botschaft, Querweise) in *Überblick* hervorgehoben, begleitet durch eine eingehendere Analyse einzelner Textpassagen. Gemäß den für die ZBK-Serie angenommenen Kriterien wird nun hier die Analyse lediglich auf den Schlüsselworten und auf der theologischen Botschaft fokussiert.

Obwohl überlässt diese Art Analyse den Leser in gewisser Weise unbefriedigend einerseits, kann er jedoch mit klassischen Kommentaren zur Urgeschichte

andererseits befriedigt werden. Der Autor betont auf einfache Art seine Interpretationsweise von Textpassagen und gibt eigene Vorschläge. In dieser Hinsicht zeichnet sich der besprochene Kommentar durch viele Vorteile aus, welche beweisen, dass er in diesem Fall keine erneute Aufstellung des aktuellen Forschungsstands auf dem Gebiet der Urgeschichte bildet. Im Gegenteil stellt dieser Kommentar vor allem eine kreative, anregende, und manchmal eine neuartige Methode von Textauswahlen. Dies ist leicht ersichtlich in der bereits erwähnten Polemik mit der These von G. von Rad zum Thema der darin enthaltenen „Harmatologie". Weiterhin ist es auch erkennbar in dem Vorschlag, die Ereignisse in Gen 3 herauszulesen, und zwar nicht mit dem Schlüssel „der Ursünde" oder „des verlorenen Paradieses", sondern im Sinne „des goldenen Käfigs", zu dem die menschliche Natur nicht passt.

Eine ähnliche Art zu zeigen, dass etwas nicht zueinander passt, findet sich schon in Gen 2 (das Tiermotiv als eine „ungeeignete" Beihilfe für den Menschen). Durch diesen Ansatz, obwohl er nicht neu ist, lässt sich doch ein möglicher Entwicklungsweg aufzeigen, um die Ereignisse aus Eden herauszuhalten.

Das behandelte Buch beinhaltet auch einige interessante Exkurse (S. 58–60: Schöpfung und modernes Weltbild; S. 100–103: Hieronymus Boschs „Garten der Lüste"; S. 114–117: Zur Auslegungsgeschichte der Eden-Erzählungen). Jeder Exkurs stellt eine Art *Wirkungsgeschichte* dar und verweist den Leser auf aktuelle Weltanschauungsprobleme (der erste), kulturelle Inspirationen (der zweite) sowie auch Neuinterpretation der Edentradition in späteren biblischen Texten und in der intertestamentlichen Literatur (der dritte).

Der Kommentar von Andreas Schüle ist empfehlenswert nicht nur angesichts des retrospektiven und zusammentragenden Charakters der aufgesammelten Erkenntnisse (so klassisch aufgebaute Kommentare), sondern auch wegen der bereits erwähnten, neuartigen und stellenweise sehr frischen, nicht mit Details und Fußnoten überladenen Art und Weise der Betrachtung, des Inhalts und der Botschaft der Urgeschichte.